



**Patricia, Alexandra und Heinrich Koll  
Fritz und Raffael Dolezal**



**Nikolaus Dolezal**  
Klavier



**Stephan Werba**  
Oboe

## Die Mitwirkenden:

**Alexandra Koll, Violine**, wurde 1984 in Wien geboren. Den ersten Violinunterricht erhielt sie mit 4 Jahren vom Vater, seit ihrem 6. Lebensjahr lernt sie bei Prof. Eugenia Polatschek. Sie gewann bereits mehrere Erste- und Sonderpreise bei „Prima la musica“ und den 1. Preis beim Violinwettbewerb Barletta, Italien 2001. Im Oktober 2001 absolvierte sie ihr Debütkonzert im Schubertsaal des Konzerthauses Wien. Sie besuchte Meisterklassen in Salzburg 2001 und 2004. 2002 spielte sie gemeinsam mit ihrem Vater und ihrer Schwester ein Reihe von Kammermusikkonzerten (auch Jugendkonzert 2002 in Mödling), solistisch wirkte sie mit der K.u.K. Philharmonie und mit dem akademischen Orchesterverein.

**Patricia Koll, Violine**, wurde 1988 in Wien geboren. Auch sie erhielt ihren ersten Unterricht beim Vater mit drei Jahren. Seit dem 5. Lebensjahr lernt sie auch Violine bei Prof. Eugenia Polatschek. Sie ist derzeit in der Vorbereitungsklasse an der Musikuniversität und besucht die 7. Klasse des Musikgymnasiums Wien. Sie gewann einen 1. Preis bei „Prima la musica“ und den 1. Preis beim Violinwettbewerb Barletta, Italien 2001. Außerdem besuchte sie Meisterklassen bei der Sommerakademie in Salzburg 2001, 2002 und 2004. Solistisch trat sie mit dem Orchester des Musikgymnasiums Wien, mit Orchestern aus Ungarn und der Slowakei, bei den internationalen Schuberttagen 2003 und im Newberry Opera House in Charlston, South Carolina, USA in Erscheinung. 2005 gewann sie das Auswahlspiel für Musica Juventutis.

**Heinrich Koll, Viola**, geboren in Wien 1951, studierte an der Musikhochschule Wien bei Prof. Steinbauer und Prof. Samohyl. 1975 Diplom mit Auszeichnung, im selben Jahr Engagement als Solobratschist in das NÖ Tonkünstlerorchester, 1976-1980 Solobratschist der Wiener Symphoniker, seit 1980 Solobratschist des Wiener Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker. Intensive Konzerttätigkeit als Solist (auch mit den Wiener Philharmonikern) und Kammermusiker – seit 1987 ist er Mitglied der Musikvereinsquartetts (Küchl-Quartett). Daneben ist er Dozent der österreichischen Jugendphilharmonie und beim Kammermusikfestival in Stift Altenburg.

**Nikolaus Dolezal, Klavier**, wurde 1987 in Tokyo geboren, erhielt mit 6 Jahren den ersten Klavierunterricht bei Prof. Helene Stadler-Sedo und wurde 1996 in deren Klasse in das Konservatorium aufgenommen. Er gewann 1998 einen 1. Preis beim Landeswettbewerb „Prima la musica“ in Wien. Im selben Jahr gewann er beim Bundeswettbewerb in Innsbruck einen 3. Preis. Seit 1999 ist er Schüler von Prof. Doris Adam am Konservatorium Wien. Er besucht seit 1998 das Schottengymnasium in Wien (7. Klasse).

**Raffael Dolezal**, Violoncello, wurde 1986 in Tokyo geboren, erhielt wie sein Bruder zuerst Klavierunterricht bei Prof. Helene Stadler-Sedo und wurde 1994 in deren Klasse in das Konservatorium aufgenommen.

Er gewann 1996 und 1998 jeweils 1. Preise beim Landeswettbewerb „Prima la musica“ in Wien. Ab 1994 war er Schüler von Prof. Eberhard Zwölfer an der Musikschule Brigittenau, beim Wettbewerb der Wiener Musiklehranstalten gewann er 2000 einen Sonderpreis. Seit Oktober 2002 ist er Schüler von Prof. Wolfgang Herzer an der Musikuniversität Wien. Derzeit absolviert er daneben seinen Dienst beim Bundesheer.

**Fritz Dolezal**, Violoncello, wurde in Wien geboren. Er studierte an der Wiener Musikakademie bei Frieda Litschauer-Krause und legte 1968 sein Diplom ab. Seine Ausbildung setzte er unter anderem bei Enrico Mainardi und Vladimir Orloff fort. Seit 1968 ist er Mitglied des Wiener Staatsopernorchesters und seit 1974 Stimmführer der Violoncellogruppe der Wiener Philharmoniker. Seit 1985 ist er Mitglied des Wiener Streichquartetts, daneben spielt er auch im „Wiener Oktett“ und in verschiedenen Ensembles für neue Musik.

**Stephan Werba**, Oboe, wurde 1981 in Wien geboren. Erster Oboenunterricht mit zwölf Jahren. Ab 1996 Oboenstudium an der Hochschule Graz, Expositur Oberschützen, bei Prof. Turetschek, 1998 Wechsel an die Musikuniversität Wien. Ab 1997 Mitglied der „Jungen Bundesländer Philharmonie“. Mehrfache Teilnahme an internationalen Kammermusikkursen. Auftritte in Mödling Adventkonzert in St. Othmar 1995, Jugendkonzert 1999 und 2000. Seit 2004 wieder Studium bei Prof. Turetschek und Frau Prof. Sbardelati in Wiener Neustadt.

## Zum Programm



Das Klavierquartett KV 478 schrieb **W.A. Mozart** im Herbst 1785. Es war ein kompositorisch intensives Jahr, obwohl Mozart sich über den Sommer, wie schon im Vorjahr, offenbar eine Auszeit nahm. Am Beginn des Jahres besuchte Leopold Mozart seinen Sohn in Wien und war sehr beeindruckt von den Erfolgen seines Sohnes und von der Intensität seines Lebens.

Jeder Tag war gefüllt mit Arbeiten, Einladungen, Konzert- und Opernbesuchen, auch Wolfgang selbst gab während des Aufenthaltes sieben große „musikalische Akademien“, und es fiel Leopold einigermaßen schwer, an allem teilzunehmen, vor allem weil es auch extrem schlechtes Wetter gab. Komplimente wie das folgende von

Joseph Haydn, das dieser anlässlich eines Quartettabends im Hause Mozart äußerte, entschädigten ihn aber sicher für die Strapazen. So berichtet er: „H: Haydn sagte mir: Ich sage ihnen vor Gott, als ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Componist, den ich von Person und den Namen nach kenne: er hat geschmack, und über das die größte Compositionswissenschaft.“

Trotzdem dürfte es auch für Wolfgang eine anstrengende Zeit gewesen sein, denn vom 20. Mai bis zur Eintragung des Klavierquartetts im Oktober zeigt sein eigenhändiges Werkverzeichnis kaum Eintragungen. Aus dieser Zeit gibt es auch keine Briefe, sodass sie eigentlich als weißer Fleck in der Biografie Mozarts gelten muss. Das Klavierquartett dürfte er im Rahmen eines Auftrags für drei Quartette des Verlegers F.A. Hoffmeister geschrieben haben. Vollendet hat er nur zwei, wobei Hoffmeister schon das zweite nicht mehr druckte, und Mozart offenbar einen Teil des Honorars unter der Bedingung schenkte, „dass er die zwey anderen accordierten Quartette nicht schrieb und Hoffmeister seines Contractes entbunden wäre.“ Offenbar entsprach das **Klavierquartett KV 478** nicht mehr dem durchschnittlichen Publikumsgeschmack der Zeit, heute gehört es allerdings zu den Standardwerken. Wir hören heute den ersten Satz des Werkes, der im besondern den g-Moll Charakter spüren lässt. Er beginnt mit einem unisono-gespieltem Motiv, das fast den gesamten Satz prägt. Auch am Ende wird es zitiert und der Satz endet wieder unisono.



**Reinhold Glière** wurde 1874 in Kiew als Sohn eines deutschstämmigen Blasinstrumentenbauers geboren. Er lernte an der Kiewer Musikschule, danach studierte er in Moskau, wo er 1900 seine Studien mit einer Goldmedaille abschloss. 1905-1908 studierte er in Berlin. 1913 kehrte er als Leiter an die inzwischen zum Konservatorium erhobene Musikschule in Kiew zurück. 1920 ging er nach Moskau, wo er mit Unterbrechungen

bis 1941 am Konservatorium lehrte. Glière komponierte in einem der klassisch-romantischen Tradition entsprechenden Stil und hatte, daher im Gegensatz zu Schostakowitsch, von dem wir heute auch noch ein Stück hören, keine Probleme mit dem stalinistischen Regime. Im Gegenteil, er erhielt zahlreiche Kompositionsaufträge, er mied freiwillig den Westen, gab aber Konzerte bis in die entlegensten Gegenden der

Sowjetunion. Er leitete diverse Organisationen und erhielt drei Mal den Stalin-Preis erster Klasse. Die Duetten für zwei Celli entstanden etwa zur gleichen Zeit wie seine dritte Symphonie (1911), in der er von einem sehr plakativen russischen Stil zu einer Synthese von nationalrussischer Tradition und impressionistischem Raffinement fand. Über die Kammermusikwerke Glières schrieb der zeitgenössische Kritiker Karl Laux: „Sie sind Volksmusik, nicht nur ihrer Sprache, sondern ihrer Tendenz nach. Sie wenden sich an die Masse des Volkes und versuchen, dessen Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen.“

**W.A. Mozart** schrieb das **Oboenquartett KV 370** in München. Im Herbst 1780 hatte Kurfürst Karl Theodor von München Mozart eingeladen, die Festoper für den nächsten Carneval zu schreiben. Mozarts Dienstherr Erzbischof Hieronymus Graf von Colloredo war davon nicht gerade begeistert, politisches Kalkül machte es jedoch unvermeidlich, Mozart ziehen zu lassen. Mozart reiste im Oktober von Salzburg nach München und wie immer genoss er die Abwesenheit von Salzburg und weder machte er sich Hoffnungen, für immer in München bleiben zu können. In einem Brief an Vater Leopold schreibt er: „Sie wissen, mein lieber Vater, dass ich nur Ihnen zuliebe in Salzburg bin. Denn, bei Gott, wenn es auf mich ankäme, so würde ich, bevor ich diesmal abgereist bin, an dem letzten Dekret den Hintern geputzt haben. Denn mir wird, bei meiner Ehre, nicht Salzburg, sondern der Fürst, die stolze Noblesse alle Tage unerträglicher....“ Schon während der Probenarbeit bekam Mozart sehr positive Kommentare vom Kurfürsten „Ich war ganz supreniert... Noch hat mir keine Musick den Effect gemacht – Das ist eine manifique Musick! .... Man sollte nicht meinen, dass in einem so kleinen Kopfe so was Großes stecke!“ Die Oper „Idomeneo“ kam sehr gut an, aber trotz aller Anstrengungen kam keine Aufforderung zu bleiben. Im Gegenteil, im März kam vom Erzbischof der Befehl, sich unverzüglich in Wien, wo er selbst gerade hingereist war, einzufinden. In München hatte Mozart auch einige alte Bekannte getroffen wie z.B. den Mannheimer Oboisten Friedrich Kamm. Für ihn dürfte er das Oboenquartett geschrieben haben. Es ist ein bezauberndes Werk mit wunderbaren melodischen Einfällen, aber auch virtuosen Herausforderungen.



**Claude Debussy** (1862-1918) war einer der großen Erneuerer der Musik. Pierre Boulez schreibt über ihn, er sei wohl der einzige, „den man neben Webern stellen kann, hinsichtlich derselben Neigung zur Zerstörung der vor dem Werk bestehenden formalen Organisation, hinsichtlich desselben Rückgriffs auf die Schönheit des Klanges um seiner selbst Willen...“

Diese Neigung brachte den talentierten Studenten am traditionsreichen Conservatoire in Paris, wo er schon mit zehn Jahren aufgenommen wurde, bald in Schwierigkeiten. Seine musikalische Phantasie wollte sich allein aus der Klangvorstellung heraus entwickeln, uneingeschränkt von harmonischen oder formalen Regeln. Er schloss das Studium aber doch erfolgreich ab und gewann 1883 sogar den Prix de Rome, das heißt ein Stipendium für einen dreijährigen Studienaufenthalt in Rom. Er brach den Aufenthalt allerdings schon nach zwei Jahren ab. Mit Nadeshda von Meck, der langjährigen Gönnerin von Tschaikowsky, unternahm er als ihr „Hauspianist“ Reisen nach Italien, Wien und Russland. 1889 hörte er bei der Weltausstellung javanische Gamelan - Musik, die ihn nachhaltig beeinflusste. 1893 kam ein erster Durchbruch mit der Aufführung von „La damoiselle élue“ in der Société Nationale. Im gleichen Jahr begann er bereits mit der Arbeit an seiner Oper „Pelléas et Mélisande“ nach einem Theaterstück von Maeterlinck. Er arbeitete neun Jahre daran und bei der öffentlichen Generalprobe gab es einen Skandal. Die Geschichte von „Pelléas et Mélisande“ ist mit einer schwebenden, in der Harmonik nicht eindeutigen Musik unterlegt, die das Stück zu einem „Psychothriller auf Samtpfoten“ macht. Ganz anders die „Suite pour le Piano“, in ihr findet man ganz andere Qualitäten, wie großangelegte Steigerungen in der Toccata oder offene Dramatik im **Prelude**, ausgedrückt durch hämmernden, fast brutalen Anschlag und einen saftigen orchestral anmutenden Klang.



**Henri Wieniawski** (1835-1880) gehörte zu berühmtesten Violinvirtuosen seiner Zeit. Geboren in Polen, wurde sein außergewöhnliches Talent früh erkannt. Schon mit acht Jahren wurde er nach einem aufsehenerregenden Konzert in Paris an das Conservatoire aufgenommen. 1848 schloss er seine Studien bereits ab und debütierte in St. Petersburg.

Dort errang er sich die Anerkennung des damaligen Konzertmeisters am Zarenhof, Henri Vieuxtemps, dessen Nachfolger als Lehrer er am Konservatorium in Brüssel werden sollte. Davor ging er aber noch einmal nach Paris zurück um Komposition zu studieren. Er unternahm ausgedehnte Konzertreisen und ruinierte mit einem exzessiven Lebenswandel seine Gesundheit, sodass er schon mit 44 Jahren starb. Seine Kompositionen entstanden eigentlich ausschließlich für den Eigengebrauch und zeigen mit ihren technischen Ansprüchen, wie hervorragend Wieniawski spielte. Er verband die violintechischen Errungenschaften Paganinis mit temperamentvollem slawischem Ausdruck. Daneben hatte er aber auch einen untrüglichen Sinn für Melodien und Klangfarben.



**Dmitrij Schostakowitsch** wurde 1906 in St. Petersburg geboren und erhielt hier auch am Konservatorium seine Ausbildung bei Maximilian Steinberg (Klavier) und Alexander Glasunow (Komposition). Er beendete das Studium 1925 mit der 1. Symphonie, die bald um die Welt ging. Trotzdem musste er sich zunächst als Kinopianist seinen Lebensunterhalt verdienen. 1928 vollendete

er seine erste Oper, „Die Nase“, ein groteskes Stück, das 1930 in St. Petersburg uraufgeführt wurde, und bei der progressiven Kritik großen Anklang fand. Seine zweite Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ könnte man als „russischen Verismo“ bezeichnen, beide sind jedoch bezeichnend für die erste erfolgreiche Schaffensperiode, die durch einen von Stalins Ideologie inspirierten Artikel in der Prawda unter dem Titel „Chaos statt Musik“ im Jänner 1936 jäh beendet wurde - Schostakowitsch meinte später, dass wohl nur Stalins Wertschätzung für seine Filmmusikkompositionen ihm das Leben rettete. In der fünften Symphonie, die 1937 uraufgeführt wurde, sahen viele (westliche) Kritiker einen Rückschritt und fanden Konzessionen an das Regime, jedoch muss man in Betrachtung des Gesamtwerkes sagen, dass Schostakowitsch auch in dieser Periode sich selbst im Grunde treu blieb und sich nur in der Form und in der Konzeption strengere Grenzen setzte. Nach dem Tode Stalins kamen nichtsdestotrotz die progressiven Tendenzen der ersten Schaffensperiode wieder mehr zum tragen. Die letzten Lebensjahre des Komponisten waren von schwerer Krankheit überschattet, Lähmungen machten sowohl das

Klavierspielen als auch das Komponieren unmöglich, er starb 1975 in Zurückgezogenheit.

Die **fünf Stücke für Violine, Violoncello und Klavier** sind eine Bearbeitung einer für Klavier komponierten Filmmusik, die wahrscheinlich aus der ersten Schaffensperiode stammt und in keinem Werkverzeichnis aufscheint.



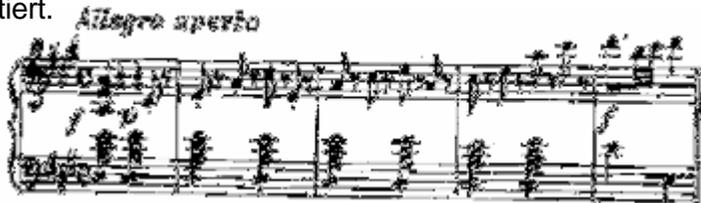
Die **Suiten für Violoncello solo** entstanden während **J.S. Bachs** Anstellung am Hofe von Fürst Leopold von Anhalt-Köthen von 1717 bis 1723, wo er die Leitung der gesamten Hofmusik inne hatte. Viele großartige Orchesterwerke, wie die „Brandenburgischen Konzerte“, entstammen dieser Zeit, aber auch der erste Teil des „Wohltemperierten Claviers“ und Kammermusikwerke, wie die sechs

„Sonaten ohne begleitenden Bass“ für Violine oder die schon erwähnten Suiten für Violoncello solo. Obwohl man davon ausgeht, dass es sich bei den Solosuiten um Studienwerke handelte, gehören sie heute zum Repertoire jedes großen Cellovirtuosen. Im Gegensatz zu den Violinsonaten und –Partiten weisen die Violoncello-Suiten alle die gleiche Form auf: Nach einem einleitenden Prélude folgen die vier Standardtanzsätze der barocken Suite – Allemande, Courante, Sarabande und Gigue. Zwischen Sarabande und Gigue wurden jeweils entweder ein Menuett, eine Bourrée oder eine Gavotte eingefügt. Wir hören heute das Prélude, das heißt den ersten Satz, aus der **Suite Nr.2, BWV 1008, in d-Moll**. Während das Prélude der ersten Suite auf Dreiklangsbrechungen und Tonleiterfiguren beschränkt ist (auch so wird der Klang eines mehrstimmigen Ensembles suggeriert), ist das Prélude der zweiten Suite rhythmisch und melodisch bewegter gestaltet. Im letzten Drittel hemmt eine Fermate den Fluss und die Akkorde der Schlusstakte sind in freier Arpeggien - Improvisation aufzulösen.

Das **Violinkonzert in A-Dur, KV 219**, schrieb **Mozart** in Salzburg. Er hatte Anfang des Jahres seinen ersten Opernauftrag in München erfüllt („La finta giardiniera“) und war nun zurück in Salzburg. Auf Grund seiner Aufgaben am erzbischöflichen Hof kam es wohl zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Violine, außerdem gab es in Salzburg für Werke für Violine mehrere dankbare Abnehmer wie den

Hofkonzertmeister Antonio Brunetti oder den Geiger Johann A. Kolb, der mehrfach in den Briefen Mozarts erwähnt wird, man weiß aber nicht genau, für wen er die Konzerte schrieb. Tatsache ist, dass sich innerhalb der fünf Konzerte, obwohl sie in kurzer Abfolge entstanden, eine enorme Weiterentwicklung zeigt.

Das letzte ist zweifellos das reifste Werk der Gattung. Es beginnt mit einem kräftigen Tutti-Einsatz, der das Hauptthema aber nur andeutet, dieses wird erst nach einem langsamen Eintritt der Solovioline (Adagio) über Zweiunddreißigstel-Läufen der Tuttigeigen, in Allegro aperto präsentiert.



„Duett mit zwei obligaten Augengläsern“ ist ein Satz in **Ludwig van Beethovens** Skizzenbuch überschrieben. Es ist ein Duo für Viola und Violoncello, das jetzt die Bezeichnung WoO32 hat.

Beethoven gewinnt dieser außergewöhnlichen Zweierbesetzung großen farblichen und spielerischen Reiz ab. Im Gegensatz zum humorvollen Titel handelt es sich um einen durchaus seriösen und umfangreichen schnellen Sonatensatz. Beide Instrumente sind völlig gleichberechtigt eingesetzt und sie ergänzen einander im fortlaufenden Spiel der Figurationen. An andere Stelle hat man im Skizzenbuch ein Menuett gefunden, das ganz offensichtlich zu diesem schnellen Satz gehört, allerdings steht der Titel nur über dem ersten Satz. Möglicherweise hatte Beethoven ursprünglich eine ganze Sonate geplant.



**Felix Mendelssohn Bartholdy** trat 1833 seine erste große Stelle als Leiter der Gewandhauskonzerte in Leipzig an. Die Jahre davor hatten ihn die Eltern auf Bildungsreisen durch ganz Europa geschickt, um seine exzellente Ausbildung abzurunden und ihm gleichzeitig Gelegenheit zu geben, sich mit seinem Können zu präsentieren. So hatte er England, Schottland,

Frankreich und natürlich Italien bereist und war überall wohlwollend aufgenommen worden, seine Musik fand Anerkennung und auch als Dirigent von Werken anderer Komponisten schätzte man ihn.

Mit Kammermusik beschäftigte sich Mendelssohn schon sehr früh, wohl auch wegen der sonntäglichen Konzerte im Elternhaus. Schon 1820 schrieb er das erste Klaviertrio in c-Moll, ein kleines zyklisches Werk, das aber schon durch seine Besetzung, Klavier, Violine und Bratsche, auf einen besonderen Anlass hindeutet.

Das **Klaviertrio in d-Moll op.49** entstand erst 1839, als Mendelssohn Musikdirektor in Leipzig war. Schon im August 1838 hatte er dem befreundeten Komponisten Ferdinand Hiller geschrieben, dass er vorhabe „nächstens ein paar Trios zu schreiben“. Es dauerte aber bis September 1839, bis das Trio wirklich fertig war und er saß selbst am Klavier als es im Februar 1840 schließlich uraufgeführt wurde.

Mendelssohn zielt in seinen Klaviertrios nicht wie Beethoven auf die totale Integration der Instrumente, sondern stellt das Klavier den Streichern als selbständigen Klangfaktor gegenüber.

Der erste Satz des Klaviertrios op.49 ist von einem sich über 39 Takte ziehenden Thema geprägt, das zuerst vom Cello präsentiert wird. Der heute gespielte zweite Satz zeigt sich idyllisch als „Lied ohne Worte“.



**Antonin Dvorák** verdankte seine erste internationale Anerkennung Johannes Brahms. Als er sich nämlich 1874 um ein österreichisches Staatsstipendium bewarb, saß Brahms in der Jury und verhalf ihm voller Begeisterung zu diesem Preis, er stellte danach auch den Kontakt zwischen seinem Verleger Simrock und Dvorák her, und so begann der schnelle Aufstieg vom kleinen tschechischen Organisten zum international gefeierten Komponisten.

Simrock veröffentlichte als erstes die Duette „Klänge aus Mähren“ und die Slawischen Tänze, die sich so gut verkauften, dass er danach innerhalb eines Jahres die Slawischen Rhapsodien, die Bläuserserenade, das Streichsextett, das Streichquartett in Es-Dur, zwei Liedergruppen und einige andere kleine Stücke herausgab.

Gleichzeitig erschienen bei Bote und Bock fünf Kompositionen, unter ihnen Thema und Variationen für Klavier, die Streicherserenade und das Klaviertrio in g-Moll. Gleichzeitig gab es eine ganze Serie von Konzerten über ganz Europa verteilt, die größte Unterstützung erhielt Dvorák dabei von Hans Richter und dem Joachim-Quartett. 1884

wurde Dvorák nach einer Aufführung seiner „Stabat Mater“ in London persönlich nach England eingeladen, seine Werke zu dirigieren. Es war dies sein erstes Auftreten als Dirigent im Ausland und es war so erfolgreich, dass er noch mehrere Reisen nach England unternahm, unter anderem fand auch die Uraufführung seiner 7. Symphonie mit den Londoner Philharmonikern unter seiner Leitung statt. Über all diesem Erfolg vergaß er aber seine Wurzeln nicht, und als Hanslick und Brahms ihn aufforderten nach Wien zu ziehen, lehnte er brüsk ab. Er verbrachte die Zeit zwischen den Reisen in Prag oder in seinem Refugium Vysoká. Dabei musizierte er auch oft mit befreundeten Dilettanten, und für so eine Gelegenheit dürfte auch das heute gespielte **Terzetto** geschrieben worden sein.

Seinem Verleger kündete er ein ähnliches Werk (das Terzett op. 75a) mit den Worten an: „Ich schreibe jetzt kleine Bagatellen, denken Sie, nur für zwei Violinen und Viola. Die Arbeit freut mich ebenso, als wenn ich eine große Sinfonie schreibe – aber was sagen Sie dazu? Sie sind freilich mehr für Dilettanten gedacht, aber hat Beethoven und Schumann nicht auch einmal mit ganz kleinen Mitteln geschrieben, und wie?...“ Das gleiche dürfte wohl auch für Terzetto op.74 gelten.

**Luigi Boccherini** (1743-1805) war - wie Joseph Haydn - ein Pionier der Kammermusik, vor allem des Streichtrios und -Quartetts. Er begann etwa zur gleichen Zeit wie Haydn mit dieser Art von Kompositionen, jedoch im Gegensatz zu Haydn waren bei ihm die vier Stimmen von Anfang an gleichwertig geführt und sein Schwerpunkt lag mehr auf melodischen und klangfarblichen Details und vielfältigen dynamische Schattierungen. Sein langer Aufenthalt in Spanien, der eine gewisse musikalische Isolation zur Folge hatte, bedingte auch seine Sonderstellung in der Entwicklung der Musik dieser Zeit.

Boccherini wurde 1743 in einer sehr vielseitigen Künstlerfamilie in Lucca, Italien, geboren. Seinen ersten öffentlichen Auftritt als Cellist hatte Boccherini mit dreizehn Jahren. Schon Ende 1757 hatte er gemeinsam mit seinem Vater das erste Engagement am Wiener Hoftheater. Insgesamt drei längere Perioden verbrachte er in Wien. Er fand große Anerkennung und seine ersten Werke dürften schon sehr bekannt gewesen sein, obwohl sie noch nicht gedruckt worden waren. Im April 1764 kehrte er nach Lucca zurück, 1766 startete er eine längere Konzertreise, die schließlich 1767 in Paris endete. Dort geriet er unter den Einfluss und die Patronanz Baron Bagges, der auch im

Briefwechsel W.A. Mozarts mit seinem Vater mehrmals als Gönner Erwähnung findet. In Paris erschienen auch erstmals Werke von Boccherini in Druck. Er spielte in zahlreichen privaten Konzerten, trat im März 1768 aber auch erstmals in einem Concert Spirituel mit einer seiner Cellosonaten auf und erntete dafür im „Mercure de France“ sehr positive Kritik.

Im Sommer 1768 ging er auf Einladung des spanischen Botschafters, oder – wie manche meinen – auf Druck desselben, nach Madrid, wo er den Rest seines Lebens verbringen sollte. Dort schrieb er zwischen 1771 und 1795 125 Streichquintette, von denen 110 die Besetzung mit zwei Violinen, Viola und zwei Violoncelli hatten. Die Besetzung ergab sich aus der Aufführungspraxis, am Hofe des spanischen Infanten Don Luis gab es ein Streichquartett, mit dem Boccherini gemeinsam musizierte. Ab 1785 belieferte er auch den Cello spielenden Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm II. mit seinen Kompositionen (Er wurde dafür auch zum preußischen Kammermusiker ernannt).

Boccherini hat einen eigenen Quintettstil geschaffen, der sich auch von seinen eigenen Streichquartetten deutlich unterscheidet. Man bezeichnet sie oft als konzertante Quintette, da die einzelnen Stimmen abwechselnd solistische Aufgaben haben. Daraus ergibt sich, dass es Boccherini weniger um eine thematische Verarbeitung ging, sondern mehr um ein kontrastreiches Spiel mit Klangtypen und das Ausloten aller Kombinationsmöglichkeiten von einfacher Zweistimmigkeit bis zu orchestraler Fülle, die mit Hilfe von Akkordgriffen noch verstärkt wird. Zu jeder Opuszahl gehören jeweils sechs Quintette. Das bekannte Menuett, das heute gespielt wird, stammt aus dem Quintett op.13, Nr.5, in A-Dur, während das abschließende Rondo aus dem C-Dur-Quintett der gleichen Gruppe stammt.

Edith Werba

Luigi Boccherini

